

Michael Kauppert

## Der Rechtsfall als Fall des Rechts

Die verkehrte Welt der Gerechtigkeit  
in Kleists *Michael Kohlhaas*

### I Zur soziologischen Relevanz der Literatur

#### 1 *Literatur als enthistorisierte Geschichte*

Die Geschichte des Michael Kohlhaas ist eine Literarisierung historischer Ereignisse. Kleist hat zwei Anläufe dazu unternommen. Das erste Viertel seiner Novelle wird 1808 in der von Kleist und Adam Müller herausgegebenen Zeitschrift *Phöbus* gedruckt. Zur angekündigten Fortsetzung der Erzählung ist es nie gekommen, die Zeitschrift wurde bald darauf eingestellt. Zwei Jahre später, 1810, erscheint die vollständige Fassung der Erzählung in Buchform. Der gemeinsame erste Teil ist hier ausführlicher gestaltet als noch im *Phöbus*-Fragment. Über den Untertitel *Aus einer alten Chronik* besteht allerdings Zweifel, ob er von Kleists eigener Hand hinzugefügt wurde oder aber von einem Setzer. Auch die Quellenlage gilt als nicht ganz gesichert, doch spricht vieles dafür, dass Kleist die aus dem 16. Jahrhundert stammende *Märckische Chronik* von Peter Hafftitz gekannt hat, die 1731 als *Diplomatische und curieuse Nachlese der Historie von Ober-Sachsen, und angrenzenden Ländern* von Christian Schöttgen und George Christoph Kreysig abgedruckt wurde. Die Chronik beginnt mit den Worten: „Anno Christi 1540. Montags nach Palmarum, ist Hans Kohlhase, ein Buerger, zu Cölln an der Spree, mit samt seinen Mitgesellen, George Nagelschmidt, und einem Kuester, der sie gehauset, vor Berlin auffs Radt gelegt. Wie er aber zu diesem Unfall kommen, muss ich kuertzlich vermelden“ (zitiert nach Hamacher 2003: 58). Die Literarisierung des Hans Kohlhase erfolgt in zwei Stufen. In einem ersten Schritt, der Historisierung, wird die Einheit der objektiven Geschichte dadurch hergestellt, dass eine Mehrzahl von Geschichten erzählt wird. Zunächst erweckt Kohlhase bei Hafftitz die Aufmerksamkeit eines brandenburgischen Schulrektors, der dessen Leben als Nekrolog erzählt und ihn zu einer historischen Figur mit einem dramatischen Ende macht. Später wird aus der historisierten Figur „Hans Kohlhase“ ein Akteur, der für Schöttgen und Kreysig einen konstitutiven Beitrag zu einem ihn übergreifenden geschichtlichen Zusammenhang geliefert hat. Bei dieser Aufschichtung von Geschichten handelt es sich um eine Transformation von Geschichtskonstellationen und Handlungsentitäten. Aus der Entität erster Ordnung (Kohlhase) ist eine Entität in einer zweiten Ordnung (Märkische Geschichte) geworden, die wiederum für eine dritte Ordnung (Sächsische Geschichte) die Entität erster Ordnung bildet. Die Geschichtsschreibung gleicht hier einer *bricolage* (vgl. Lévi-Strauss 1973: 29), einer Sammlung von historischen Stoffen, die je nach

Zweck der Geschichte zusammengestellt und weiterverwendet werden. In einem zweiten Schritt, der Literarisierung, wird die Geschichte des Hans Kohlhaas durch Heinrich von Kleist grundsätzlich neu konfiguriert. Kleist wechselt den bisher gegebenen, „objektiven“ Rahmen der Geschichte aus und ändert damit zugleich die Identität der Figur. Aus Hans Kohlhaas wird Michael Kohlhaas. Auch das Handlungsgeschehen ändert sich, ohne sich jedoch gänzlich von der historischen Vorlage loszusagen. Kleist verfährt in dieser Neu-Konfiguration der Geschichte nach Art eines *Künstler-Ingenieurs* (vgl. Krohn 1977: 49), der mögliche Vorgänge der Geschichte konstruiert und sich dabei nicht, wie der Geschichtsbastler, an die Vorgaben des Vorfindbaren, d.h. der tatsächlichen Geschichte hält. Nur Kleists eigene Vorarbeit, das Phöbus-Fragment, ist der für ihn maßgebliche Bezugspunkt einer weiteren Überarbeitung. Während dieses zweijährigen Prozesses verändern sich aber Geschichtskonstellationen und Handlungsentitäten derart, dass das Zeitschriften-Fragment nicht mehr als bloße Vorstufe zur Buch-Erzählung angesehen wird, sondern als eigenständige Geschichte (vgl. Hamacher 2003: 5f.).

Die in Kleists Novelle vorgenommene Literarisierung des historischen Stoffes ist in ihrem Kern eine Enthistorisierung der Geschichte. Erst hierdurch kann mit *Michael Kohlhaas* ein überzeitliches Symbol für den verwickelten Kampf um Gerechtigkeit entstehen, das über die Provinzialität seines historischen Vorläufers hinausgeht. Kleists Novelle realisiert damit ein poetologisches Programm, das von Aristoteles formuliert worden war. Historiker und Dichter unterscheiden sich demzufolge „dadurch, dass der eine das wirklich Geschehene mitteilt, der andere, was geschehen könnte. Daher ist die Dichtung etwas Philosophischeres und Ernsthafteres als Geschichtsschreibung; denn die Dichtung teilt mehr das Allgemeine, die Geschichtsschreibung hingegen das Besondere mit. Das Allgemeine besteht darin, dass ein Mensch von bestimmter Beschaffenheit nach der Wahrscheinlichkeit oder Notwendigkeit bestimmte Dinge sagt oder tut“ (Poetik 9, 1451b4-9). Transponiert man den antiken Sprachgebrauch in ein etwas moderneres Vokabular, so könnte man sagen, dass für Aristoteles das Allgemeine von der Dichtung genau deswegen verkörpert wird, weil sie eine in Operation (Geschichte) gebrachte Struktur ist, wohingegen es die referentiell orientierte Historiographie mit der Erfassung und Beschreibung des Besonderen, also mit kontingenten Ereignissen zu tun hat. Findet und erfindet nötigenfalls die Dichtung Ereignisse zum Zwecke der Inszenierung einer Struktur, so ist die Geschichtswissenschaft stets auf der Suche nach dem Zusammenhang und Zusammenhalt von flüchtigen oder sperrigen Ereignissen. Der Literat bedient sich der „Geschichte“ zur Darstellung (nicht: Reflexion) von emblematischen Handlungen, die auf vorausgesetzte Strukturprobleme (Dramatik!) bezogen sind, für den Historiker bedeutet „Geschichte“ hingegen die Herstellung eines Ereigniszusammenhangs.<sup>1</sup> Der Literat geht also von Struktur aus und (er)findet Ereignisse, die historische Arbeit beginnt umgekehrt, nämlich bei Ereignissen und sucht darin einen Zusammenhang zu finden, der als struktureller aufgefasst wird.

<sup>1</sup> Zu bemerken bleibt freilich das Schwinden der Ereignisfixierung der Historiographie im Gefolge der französischen Annales-Schule. Vgl. dazu Ricœur 1988, S. 141ff.

## 2 Literatur als Vorschule historischer Soziologie

Wenn diese Lage der Dinge richtig skizziert ist, dann weist sie der Soziologie eine topologische Mittelage zu. Wie die Historiographie geht zwar auch die Soziologie von Ereignissen aus, sie unterscheidet sich aber von ihr im Verständnis dessen, was jeweils als Struktur gilt. Während der Historiker sich weitgehend mit einer narrativen Erklärung von Ereignissen zufrieden gibt und darin die Strukturalität einer Geschichte zu erkennen glaubt, legt die Soziologie einen größeren Anspruch auf nicht-narrative Strukturmodelle. Anders als die Literatur, der es um die Veranschaulichung - das heißt immer: Invisibilisierung - ihrer Strukturmodelle in einer und durch eine Erzählung geht, besteht der Erkenntnisprozess der Soziologie gerade umgekehrt in der Freilegung von Strukturen aus der narrativen Dimension der Ereignisse. Die Soziologie steht damit zwischen den paradigmatischen Sachwaltern von Ereignis und Struktur, der Historiographie und der Literatur. Umso mehr verwundert es, mit welcher Scheu die Soziologie der Literatur einerseits begegnet und wie leicht es ihr andererseits fällt, das Programm einer historischen Soziologie zu verfolgen.<sup>2</sup> Der Grund für diese Schiefelage dürfte in einer wissenschaftskonstitutiven Präferenzregel für eine Welt der Tatsachen liegen, die das „bloß Gedachte“ (Fiktion) von vornherein als defizitär betrachtet. Übersehen wird bei diesem Ausschluss des Imaginären allzu leicht, welches Potential das Fiktionale für die Soziologie auch als Wirklichkeitswissenschaft bietet. Der Romancier konstruiert, wie Hegel sagt, „eine totale und doch eben so sehr ganz individuell zusammengefasste Welt“ (1986b: 330). Um solches überhaupt leisten zu können, muss er über einen impliziten Bauplan dieser Welt bereits verfügen. Die geistige Architektur dessen, was in der fiktionalen Welt gilt, ist allerdings viel weniger Erfindung eines einsamen Autors, als vielmehr dessen Übernahme und Verlängerung realer gesellschaftlicher Institutionen in eine fiktionale Welt hinein. Nur auf dem Boden vorgefundener gesellschaftlicher Tatsachen kann der Literat menschliche Allgemeinheiten erfinden. Weil so das literarische Kunstwerk den Geist realer gesellschaftlicher Institutionen atmet, müssen wir im Schriftsteller einen Soziologen *avant la lettre* sehen. Gute Romanciers können keine schlechten Soziologen sein, umgekehrt jedoch schon. Dass der Abstand der Fiktionsliteratur von der sozialen Wirklichkeit nicht ins Unermessliche anzuwachsen vermag, kann auch noch von einer anderen Seite her verdeutlicht werden. Ein Autor darf die von ihm und dem Leser geteilten Hintergrundsannahmen der Lebenswelt nur um den Preis des Nicht-Verstanden-Werdens aufkündigen - ein Fall, der zwar in der Wissenschaftsliteratur in Kauf genommen wird, nicht aber in der literarischen Fiktion. Auch die fiktionale Geschichte muss für einen Leser nachvollziehbar sein, um glaubwürdig zu werden. In die Produktion einer Erzählung geht schon deshalb die implizite Ontologie der Lebenswelt eines Autors und diejenige seines Publikums ein. Die Lebenswelt bildet daher den Verstehensrahmen für die entworfene Geschichte, und zwar sowohl für den Fortgang der Handlung in ihr (plot), als auch für den Aufbau des möglichen Erfahrungsgehaltes, den eine Geschichte dem Leser zu präsentieren in der Lage ist.

<sup>2</sup> Grundlegend dazu Lepenies 1985.

Mit dem weitgehenden Verzicht auf eine immanente Analyse des literarischen Kunstwerks<sup>3</sup> übersieht die Soziologie allerdings nicht nur, wie sich die gesellschaftlichen Bedingungen und Restriktionen innerhalb einer Geschichte bemerkbar machen, sondern auch die Funktion der Literatur für die Gesellschaft insgesamt. Der Fiktionsliteratur wird von der Gesellschaft nicht von ungefähr zugestanden, was den referentiellen Gattungen verwehrt bleibt. Die Literatur und nicht die Historiographie ist es, die die gesellschaftliche Komplexität in Form einer Geschichte reduziert und variiert. Die Miniaturstücke und Phantasievariationen der Literatur können als eine Art gesellschaftlicher Traumarbeit aufgefasst werden, durch die wesentliche Erfahrungsgehalte sozialer Wirklichkeit vom Romancier in verdichteter und verschobener Weise dargestellt werden. Die Prozesse der Verdichtung und Verschiebung können geradezu als Kriterien für die Fiktionalität einer literarischen Geschichte angesehen werden. Wie der Traum für ein individuelles Bewusstsein aufzeigt, welche eigentümlichen Formen das Denken unter den Bedingungen des Schlafes annimmt, so zeigt die Literatur der Soziologie auf, was aus der Gesellschaft wird, wenn man zu ihrer Darstellung auf das Kriterium der Referenz verzichtet und anstelle dessen auf Tropen wie Metapher und Metonymie setzt.<sup>4</sup> Die Literatur stellt gewissermaßen die Nachtseite der Gesellschaft dar, in der diese zu sich selbst, d.h. der Normalität gegenüber, ein verrücktes Verhältnis einnimmt. Die soziale Wirklichkeit kann hier nicht mehr als ein wahrheitswertfähiger Ereigniszusammenhang begriffen werden, sondern die Welt der Literatur stellt dem Leser eine Geschichte dar, die ihm aufzeigt, wie sich Akteure in paradigmatische Problemkonstellationen ihrer Lebenswelt verstrickt haben, die es so in der sozialen Realität nicht noch einmal oder jedenfalls nicht genauso gibt, die aber gerade deswegen als Symbol für die soziale Welt fungieren können, weil sie die Komplexität der Welt auf anschauliche Weise verdichten und dazu in einen fiktionalen Raum hinein verschieben. In unterschiedlicher Weise gelten Antigone, Raskolnikoff und Michael Kohlhaas als paradigmatische Verkörperungen von Konfliktfällen zwischen gesellschaftlichen Verhältnissen einerseits und individuellen Moralvorstellungen andererseits. Die überkomplexe Realität lässt sich durch Rückgriff auf solche Symbolfiguren bei Bedarf leichter und schneller schematisieren und auf eine empirische Situation anwenden, als durch Verweis auf wirkliche Gesetzesbrecher, faktische Mörder und tatsächliche Brandschatzer. Das Leben solcher Symbolfiguren ist uns daher meist sehr viel besser bekannt, als die Geschichte unseres Nachbarn. Die Literatur beschreibt die Gesellschaft deswegen nicht einfach, sondern erschreibt sich diese in Form einer Geschichte, um in ihr symbolträchtige Erfahrungsgehalte einschreiben zu können, die je nach Bedarf dann aufgegriffen und abgewandelt werden können.

Es ist wichtig, im Auge zu behalten, dass der Leser, auf den im literarischen Werk alles ankommt, nie nur einfach Leser ist, sondern darin zugleich Mitglied einer Gesellschaft. Er muss die fiktiven Handlungen nachvollziehen können, das heißt, die Verstrickungen der Protagonisten in seinen eigenen Erfahrungshorizont eingliedern und dies auch in

<sup>3</sup> Anders hingegen Oevermann 1997, S. 13ff. „Warum die Analyse von ästhetischen Gebilden und Werken der Kunst für die empirische Sozialforschung einen ‚Königsweg‘ darstellt“.

<sup>4</sup> Vgl. dazu die Interpretation der Freud'schen Traumarbeit durch Lacan 1986

zeitlich und sozial gänzlich veränderten Lesesituationen. Literatur stellt nicht einfach Ereignisse dar, für die man sich nur aus historischen Gründen zu interessieren braucht, sondern sie muss gesellschaftliche Erfahrungsgehalte für Wiederverwendungen aufbereiten, typisieren und generalisieren. Damit Michael Kohlhaas zu dem populären Symbol des Kampfes um Gerechtigkeit werden konnte, das er ist, musste Kleist ihn in einen geschichtlichen Rahmen hineinstellen, durch den er diese Identität erst erhalten konnte,<sup>5</sup> den frei zu erfinden den Autor Kleist wie alle anderen Autoren aber hoffnungslos überfordert hätte. Dieser Rahmen bildet die strukturelle Dimension der Welt, in der die Protagonisten agieren und durch den erst der Aufbau eines Protagonisten zum Symbol gelingen kann. Er ist keine einfache Widerspiegelung der Verhältnisse um die Mitte des 16. Jahrhunderts, wiewohl der Kunstkniff im Untertitel der Novelle dieses nahe legen will. Der narrative Rahmen des *Michael Kohlhaas* betrifft auch nicht die Zeit, in der Kleist die Novelle geschrieben hat. Was er in historischer Hinsicht ist, das lassen die folgenden Betrachtungen absichtlich offen. Allerdings bildet das Ergebnis der nachfolgenden Untersuchungen, die Einheit der Geschichte als Struktur der Gesellschaft anzusehen, in der und durch die *Michael Kohlhaas* zum überzeitlichen Symbol des Kampfes um Gerechtigkeit wird, eine Hypothese, die sich sowohl in historischer, wie auch in mythopoetischer Hinsicht überprüfen lässt. Die folgenden Überlegungen bilden daher sowohl eine Vorschule in historischer Soziologie, als auch eine Untersuchung über literarische Symbolgenerierung. Als methodologische Grundregel der Analyse ist nichts weiter erforderlich, als im Verhältnis von Leser und Protagonist einer Geschichte dasjenige von Beobachter und Teilnehmer einer sozialen Welt zu erkennen.

## II Analyse des Michael Kohlhaas

### 1 Der Rechtsstreit

Der Kampf des Michael Kohlhaas um Gerechtigkeit entzündet sich an einer vermeintlich geringfügigen Sache: zwei Pferden. Kohlhaas, selbst Rosshändler, hatte diese während einer Geschäftsreise als Unterpfand für einen fehlenden Passierschein auf einer Burg zurücklassen müssen. Nachdem sich aber herausstellt, dass der Burgherr, Wenzel von Tronka, diesen Zoll gar nicht hätte erheben dürfen, fordert Kohlhaas die Rappen zurück. Zu seinem Entsetzen bemerkt er, dass die Pferde in der Zwischenzeit durch den Einsatz bei schwerer Feldarbeit völlig heruntergekommen sind. Obendrein stellt sich heraus, dass der Knecht, den Kohlhaas zur Betreuung der Pferde abgestellt hatte, von den Bediensteten des Burgherrn schwer misshandelt und von dessen Anwesen verjagt worden war. Kohlhaas lässt die Rappen auf der Burg zurück und klagt per Rechtsweg auf Rückgabe der Pferde in ihrem ursprünglichen Zustand. Die Klage wird jedoch gleich zweimal abgewiesen. Beide Male verhindern Verwandte des Burgherrn, dass Kohlhaas Erfolg hat. Am Dresdner Hof, dem ersten Ort seiner Klage, sind mit

<sup>5</sup> Die These, dass die narrative Identität einer Figur korrelativ zur Identität der Geschichte ist, stammt von Paul Ricoeur (1996, S. 182)

Hinz und Kunz von Tronka zwei Vettern des Burgherrn Berater des sächsischen Kurfürsten. Als Kohlhaas in Brandenburg eine zweite Bittschrift vortragen lässt, ist es der brandenburgische Kanzler, der mit dem von Kohlhaas beklagten sächsischen Burgherrn verwandt ist. Zusammen mit der Abweisung seiner Klagen wird Kohlhaas aufgefordert, fortan Ruhe zu geben, denn er sei in dieser Sache „ein unnützer Querulant“ (24).<sup>6</sup> Für Kohlhaas selbst stehen freilich in dieser Angelegenheit größere Dinge auf dem Spiel als nur zwei Pferde.

Der auf der Tronkenburg zu Unrecht verlangte Passierschein versucht, die beiden Grundlagen des Kohlhaas'schen Rosshandels weitgehend aufzuheben. Das verlangte Zollpapier behindert einerseits die freie Entfaltung eines Gewerbetreibenden, andererseits schmälern die Rappen, die als Faustpfand für den fehlenden Schein auf der Burg bleiben müssen, den für Kohlhaas im weiteren noch möglichen Verkaufserlös. Mit sicherem Instinkt bemerkt Kohlhaas, dass hinter dem ihm abverlangten Passierschein ein Konflikt schwelt zwischen bürgerlicher Gewerbefreiheit auf der einen und feudalherrlicher Verfügungsmacht auf der anderen Seite. Offenbar wird dieser Konflikt am Naturalienpfand, das Kohlhaas mit den beiden Pferden geben muss. Kohlhaas ist „über eine so unverschämte Forderung betreten“ (11). Bei seiner Rückkehr auf der Tronkenburg erkennt er, dass man nicht nur Mensch und Tier übel mitgespielt, sondern auch das Rechtsinstitut „Pfand“ mit Füßen getreten hat. Ein Pfand ist ja weder einfacher Gebrauchs- noch bloßer Tauschgegenstand, sondern ein Verwahrungsobjekt. Weil es sich dem ökonomischen Wertungskreislauf entzieht, hat es für den Pfandleiher einen quasi-sakralen Status: es ist unberührbar. Kohlhaas erlebt bei seiner Rückkehr auf die Tronkenburg daher ein zum Himmel schreiendes Unrecht. Das Siegel des Pfandes ist gebrochen (der verjagte Knecht) und die beiden Rappen sind zu abgehärmten Mähren verkommen. Kohlhaas ruft daher entsetzt aus: „Das *sind* nicht meine Pferde“ (14, Hervorhebung i. O.).

Könnte Kohlhaas die erste erlittene Ungerechtigkeit noch als Einzelfall feudaler Willkür abtun, so tritt nun ein Vertragsbruch hinzu, der die allgemeinen Voraussetzungen seines Gewerbes in Frage stellt. Seine Existenz als Pferdehändler verlangt, dass diese Voraussetzungen intakt bleiben. Kohlhaas braucht für seinen Handel Erwartungssicherheit; ihm *muss* daher Recht zuerkannt werden. Die Abweisung seiner Klagen, sowie ihre staatsseitige Denunziation als die Tat eines Querulanten haben für Kohlhaas weit reichende Konsequenzen. Denn nun ist er in diese Sache nicht länger mehr nur als rechtschaffener Pferdehändler und verantwortungsvoller Vorsteher eines Betriebes verstrickt, sondern auch als Oberhaupt einer Familie. Dadurch, dass die sozialmoralischen Voraussetzungen des Vertrags durch das Recht nicht wiederhergestellt werden, sind für Kohlhaas die normativen Grundlagen der Gesellschaft im Ganzen entwertet (vgl. Durkheim 1999: 272). Nicht nur den Rosshändler, sondern auch den Bürger Kohlhaas muss dies in Mark und Bein erschüttern. Alles, was er ist, seine Überzeugungen und Vorstellungen, seine Normen und Werte, seine gesamte Lebenspraxis, wurzeln in einer tiefen Zuversicht in die Gesellschaft und deren Funktionsweise. Nach Abweisung seiner Klagen ist dieser Glauben jäh zerbrochen. Die Kohlhaas'schen Werte sind

entwertet, seine stillschweigenden Erwartungen enttäuscht. Es besteht für ihn keine Aussicht auf deren Wiederherstellung. Äußerer Ausdruck seiner inneren Resignation ist, dass Kohlhaas sein Haus an einen Nachbarn verkauft. Doch in der Folge rückt Kohlhaas von seinem Vorhaben, das Land zu verlassen, „das mich, in meinen Rechten, nicht schützen will“ (27), wieder ab. Kohlhaas hat eine Erfahrung mit der Gesellschaft gemacht, in deren Folge seine Zuversicht in das Recht der Gesellschaft zwar abhanden gekommen ist, nicht jedoch sein Vertrauen auf eigene Bemühungen.<sup>7</sup> Seine Erfahrung besteht darin, dass das Recht in der ständischen Gesellschaft da aufhört, wo Verwandtschaftsbeziehungen des Adels anfangen. In der stratifizierten Gesellschaft wird gleiches ungleich behandelt. „Die Rechtsordnung kennt daher kein übergreifendes Gleichheitsgebot und hält es für ganz normal, wenn rechtswidrige Handlungen, insbesondere Straftaten von Höhergestellten gegenüber Rangniederen anders beurteilt werden als im umgekehrten Fall“ (Luhmann 1997: 694). Mit der Differenz von „Recht haben“ (Gleichheit) und „Recht bekommen“ (Ungleichheit), die Kohlhaas am eigenen Leib erfährt, ist ein jeweils anderer Typus der Kommunikation verwoben. Bei einem auf Gleichheit angelegten Rechtssystem, d.h. einer unpersönlich verhandelten Klageschrift, können für die Ermittlung von Recht oder Unrecht nur abstrakte Gründe zugelassen werden. Gegenüber dieser blutleeren Kommunikation entfaltet das System der Verwandtschaft mit ihrer Vetternwirtschaft hingegen einen eigenen Sog von Verbindlichkeiten und Glaubwürdigkeiten. Der höhergestellte Burgherr kannte Hinz und Kunz, der Rosshändler Kohlhaas hingegen nur einen Rechtsanwalt.

Vom ordentlichen Rechtsweg darf sich Kohlhaas demnach nichts mehr erhoffen. Zu deutlich hat Kohlhaas erlebt, dass in der stratifizierten Gesellschaft der Adel im Medium der Verwandtschaft Rangunterschiede stabilisiert, die rechtliche Ungleichbehandlungen nach sich ziehen. Was Kohlhaas nach dem Schwund seiner Zuversicht in ein unparteiisches Rechtsverfahren dagegen noch übrig bleibt, ist das Vertrauen auf den Erfolg eigenen Handelns. Mit dem Umschlag von Zuversicht in Vertrauen geht bei Kohlhaas eine bemerkenswerte Umdeutung des Rechts einher. Hatte Kohlhaas das Recht bisher als ein im Medium der Verwandtschaft gegebenen *Strukturunterschied* von Oben und Unten *erfahren*, so entwickelt er nun eine *Vorstellung* des Rechts, die dieses als eine *Differenz von Zentrum und Peripherie* ansieht. Völlig ohne Evidenz sagt Kohlhaas über den Kurfürsten: „Der Herr selbst, weiß ich, ist gerecht; und wenn es mir nur gelingt, durch die, die ihn umringen, bis an seine Person zu kommen, so zweifle ich nicht, ich verschaffe mir Recht“ (28). Aus seiner vertikalen Erfahrung gesellschaftlichen (Un)Rechts schmiedet Kohlhaas eine horizontale Hoffnung. Die Struktur der Gesellschaft, das auf Rangabstände beruhende Verhältnis von höhergestellten Adelligen zu niederem Bürgertum, macht sich hier für Kohlhaas als eine Unterscheidung von Etablierten und Außenseitern (Elias) bemerkbar. Abstrakt gesprochen handelt es sich hierbei um ein Re-Entry<sup>8</sup> der Form der Gesellschaft (=Struktur) in sich selbst, d.h. um ein Reflexivwerden der die Gesellschaft fundierenden Unterscheidung von Oben und

<sup>7</sup> Zur Unterscheidung von Zuversicht und Vertrauen vgl. Luhmann 2001.

<sup>8</sup> Zum Gebrauch des Re-Entry als Reflexionsfigur der soziologischen Systemtheorie vgl. Luhmann 1997, S. 60ff. sowie Baecker 2002

<sup>6</sup> Alle folgenden Zitate nach der von Streller (1978) besorgten Ausgabe

Unten in der Gesellschaft. Beim Wiedereintritt der Form in die Form, der Selbstanwendung der Unterscheidung auf das von ihr zuvor Unterschiedene, bleibt zwar die Struktur der Gesellschaft dieselbe, erscheint aber – hier: im Recht – nicht als dieselbe, sondern als ein Verhältnis von Insidern und Ausgeschlossenen. Diese paradoxe Konstellation, die einerseits nichts an dem Status von Kohlhaas als eines strukturellen Untertanen ändert, verheißt ihm andererseits jedoch, dass sein rechtliches Außenseitertum durch entsprechende Sozialtechnologien abgemildert werden könnte. Der Kurfürst bleibt für Kohlhaas daher zunächst von allen gesellschaftlichen Kontaminierungen ausgenommen. Er gilt ihm als Erlöser eines rechtsbedürftigen Bürgers. Was er, Kohlhaas, deswegen zu tun hat, ist ihm klar vorgezeichnet. Er muss durch die Peripherie des Rechts, den profanen Adel, zu seinem sakralen Zentrum, den Kurfürsten, vorstoßen. Dies ist Grundlage und Ziel des Vertrauens, das Kohlhaas zu diesem Zeitpunkt in das eigene Handlungsvermögen hat. Kohlhaas' Ehefrau Lisbeth überzeugt ihn davon, sie selbst mit dieser Aufgabe zu betreiben. Sie beabsichtigt, sich über einen früheren Verheirater, dem heutigen Kastellan des kurfürstlichen Schlosses, Zugang zum brandenburgischen Landesherrn zu verschaffen. In ihrer Mission sind Struktur- und Deutungsebene der Gesellschaft miteinander verschränkt (Abb. 1). Durch den Kontakt mit dem Schlossherrn sollen beide einander angenähert werden. Mit dem Kastellan will Lisbeth auf eine Figur zurückgreifen, die mit ihr zwar nicht verwandt ist, es aber hätte gewesen sein können, denn, so gesteht Lisbeth ihrem Ehemann, der Schlossherr „habe um sie geworben“ (29). Diese *hypothetische Verwandtschaft* legt offen, warum nicht Kohlhaas, sondern nur seine Ehefrau für einen Vermittlungsversuch in Frage kommt. Denn wie der Adel durch Endogamie seine Herrschaft gegen Kohlhaas stabilisiert hat, so verheißt Lisbeths Aktivierung einer Als-Ob-Verwandtschaft, dass Kohlhaas seinen Rechtsanspruch auch gegen den Adel durchzusetzen in der Lage sein könnte. Kohlhaas hat seine soziologische Lektion damit gelernt: Empirisch gesehen ist der Rechtsweg ein struktureller und damit für ein Rechtsurteil keinesfalls akzidentiell. Der Schlossherr ist daher nicht bloß eine frühere Bekanntschaft Lisbeths, sondern hat seine Funktion darin, für die Kohlhaas'sche Bittschrift die Tür zu den kurfürstlichen Gemächern aufzustoßen.

Kleist baut in diesen strukturell schlüssigen Plan des Michael Kohlhaas die Kontingenz des realen Lebens ein: der Schlossvogt ist nicht zu Hause. Die Folge dessen ist tragisch. Lisbeth wird bei dem Versuch, selbst zum Kurfürsten vorzudringen, von einer Wache mit einer Lanze brüsk zurückgestoßen und erleidet dabei schwere innere Verletzungen, an denen sie schließlich verstirbt. Noch während des Begräbnisses seiner Frau erhält Kohlhaas eine landesherrliche Verfügung, die seine Bittschrift, welche Lisbeth bei dem Zwischenfall abgenommen worden war, abermals zurückweist. Auch auf dem inoffiziellen Rechtsweg ist Kohlhaas somit die Struktur der Gesellschaft begegnet, die sich ihm zuvor auf dem offiziellen Klageweg gezeigt hat. Kohlhaas bleibt ein nörgelnder Untertan und quengelnder Außenseiter.

Er fällt damit aus einer Welt heraus, die sich für ihn nicht nur gelegentlich, sondern prinzipiell als zu eng erwiesen hat. Bereits die Vorfälle auf der Tronkenburg lassen die

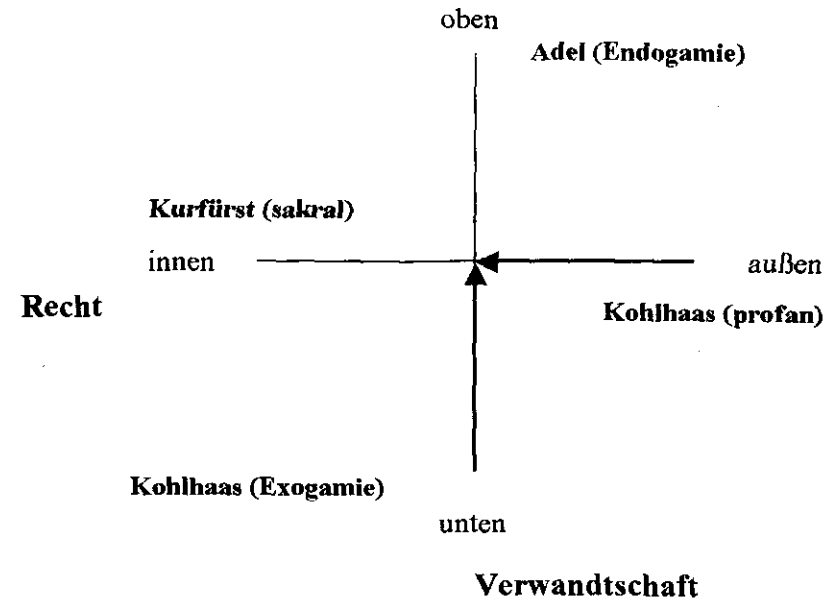


Abb. 1: Strukturebene (Verwandtschaft) und Deutungsebene (Recht) der Gesellschaft

Probleme erahnen, die der „dritte Stand“ in einer stratifizierten Gesellschaft hat. Noch deutlicher fallen die Strukturhindernisse bei der versagten Anerkennung des Kohlhaas'schen Rechtsansinns auf. Hier offenbart sich, welche Probleme ein Rosshändler (als ökonomisches pars pro toto) mit der ständischen Ordnung hat. Die Gesellschaft soll Kohlhaas genau dort Recht zuerkennen, wo sie ihm mit ihrer adeligen Territorialherrschaft buchstäblich im Wege steht. „Was man nicht mehr gebrauchen konnte, war der politische Faktor des Grundbesitzes [...]; und was man nicht mehr gebrauchen konnte, waren vor allem die Söhne und Verbindungen der Adelsfamilien“ (Luhmann 1997: 684f., Hervorhebung i. O.). Die Bedingungen der gesellschaftlichen Existenz des Michael Kohlhaas weisen über die faktischen Verhältnisse seiner Zeit hinaus. Sie verlangen eine auch auf der Strukturebene realisierte „bürgerliche“ Gesellschaft. Die Kohlhaas'schen Schriften klagen daher in einer noch stratifizierten Gesellschaft eine schon funktional ausdifferenzierte Gesellschaft ein. Dass ein solches Gesellschaftsbegehren<sup>9</sup> nicht erfüllt werden kann, liegt auf der Hand. Es heftet sich daher an ein Ersatzobjekt: das Recht. Dieses soll auf der normativen Ebene das einlösen, was Kohlhaas auf der strukturellen Ebene verwehrt bleibt: die Immunisierung eines Händlers gegen politische Willkürherrschaft. Kohlhaas stellt damit an das Recht eine Erwartung,

<sup>9</sup> In Umformulierung des „Textbegehrens“, das Gallas (1981) bei Kohlhaas ausgemacht hat.

die eigentlich an die Struktur der Gesellschaft im Ganzen adressiert ist. Die Rechtsprechung kann mit einem solchen Anliegen naturgemäß nur überfordert werden. „Recht“ ist ja weder eine bloße juristische Kodifizierung noch das steuernde Korrektiv der Gesellschaftsstruktur, sondern ist - und bleibt - ein Teil der gesellschaftlichen Ordnung.

Die Ordnung, in der Kohlhaas lebt, „bricht zwangsläufig mit der Vorstellung, die Gesellschaft selbst sei ein Verwandtschaftszusammenhang“ (Luhmann 1997: 680). Verwandtschaftssystemen steht das Recht zwar unparteiisch gegenüber, daraus folgt allerdings noch keine rechtliche Gleichstellung aller Mitglieder der Gesellschaft. Der Adel genießt in der Rechtsordnung Privilegien. Der Sonderstatus des Adels wird dabei durch das Konzept einer qua Natur verliehenen Seinsqualität legitimiert, für die sich im Rest der Gesellschaft nichts Entsprechendes finden lässt. In der Abweisung seiner Klagen kann Kohlhaas allerdings keinen Ausdruck legitimer Rangdifferenzen in einer stratifizierten Gesellschaft erkennen, sondern nur die Fortwirkung von Verwandtschaftsverhältnissen aus einer eben nur scheinbar überwundenen Welt der primitiven Stammesgesellschaften. Adelsdynastien sind für Kohlhaas daher nur archaische Clans in eleganten Kleidern. Für Kohlhaas ist diese Einsicht nicht kompatibel mit der Struktur einer ständisch organisierten Gesellschaft. Es muss ihm daher so vorkommen, als ob sich ein archaischer Clan der Gesellschaft und ihres Rechts bemächtigt hat. Er übersieht dabei freilich, dass und inwiefern der Adel das Konzept der Familie durch Heiratspolitik zur Organisation von Territorialherrschaft gewissermaßen nur ausnutzt. Der gesellschaftliche Rang wird in der ständischen Gesellschaft im Medium der Verwandtschaft ausgedrückt, sie ist nicht ihr primäres Strukturprinzip. „Adelsgesellschaften [sind] primär stratifikatorisch differenziert, aber sie behalten eine segmentäre Differenzierung in Haushalte bzw. Familien bei, um dem Adel Endogamie zu ermöglichen und Adelsfamilien von anderen Familien unterscheiden zu können“ (Luhmann 1997: 612). Verwandtschaft gilt hier also ein Mechanismus sozialer Schließung (Adelsdynastien), der zu Unterschieden führt, die für sich eine ontologische Qualität beanspruchen und in biologischen Termini ausgedrückt werden („blaues Blut“). Das Recht wird Kohlhaas zunächst nicht einfach deswegen vorenthalten, weil er als jemand gilt, mit dessen Sippe man keine Frauen tauscht, sondern weil er vom Adel durch seinen gesellschaftlichen Stand geschieden ist.

Kohlhaas wird allerdings im Verlauf seiner Klage gewahr, dass „Recht“ in der stratifizierten Gesellschaft eng an die politische Binnenkommunikation des Adels gekoppelt ist. Die von einer solchen Kommunikation ausgenommenen Kläger, d.h. Rangniedereren, werden dabei in dem Maße dazu verleitet, die ständische Art der Rechtsfindung nicht bloß auf rechtsfremde, jederzeit korrigierbare Einflüsse zurückzuführen, sondern auf die Struktur der Gesellschaft selbst, wie das Ergebnis dieses Verfahrens, das Rechtsurteil, den gesellschaftlichen Bedingungen ihrer Existenz zuwiderläuft. Kohlhaas ist daher der Überzeugung, in einer nicht mehr stratifizierten, sondern noch segmentär organisierten, auf Verwandtschaftsverhältnissen beruhenden Gesellschaft zu leben. Eine solche Vorstellung entzieht ihm buchstäblich Grund und Boden. Denn wenn es richtig ist, dass in einer stratifizierten Gesellschaft nicht die Individuen die Einheiten sind, auf die sich die Struktur der Gesellschaft bezieht, sondern die Haushalte (vgl. Luhmann 1997: 697), dann lässt sich die Auflösung des Kohlhaas'schen Haushaltes als

adäquater Ausdruck seines *gesellschaftlichen* Zustandes ansehen. Es ist dies eine Tat, die einer Logik folgt, bei der es die von Kohlhaas wahrgenommene Form der Gesellschaft (deren Differenzierungsprinzip) ist, die Kohlhaas den Boden wegzieht und nicht umgekehrt.

Lisbeths Versuch, durch Rückgriff auf soziales Kapital, der hypothetischen Verwandtschaft mit dem kurfürstlichen Kastellan, die *Formalitäts-Informalitäts-Spanne* (vgl. Elias 1989) zwischen dem Adel und Kohlhaas zu verringern, steht dieser selbst skeptisch gegenüber: „Doch ratsam ist es, dass ich mich auf jeden Fall gefasst mache“ (28). Ein solcher Fall, der äußerste, tritt mit Lisbeths Tod ein. Kohlhaas, bisher „Muster eines guten Staatsbürgers“ (7), hält nun keine weiteren Mittel mehr in der Hand, um in der ständischen Gesellschaft an sein Recht zu kommen. Den Staat sieht er als reine Willküranstalt, die Gesellschaft als Familienclan und das Recht als das Recht des Stärkeren an. Dies ist die „vormoderne“ Verfassung, die Kohlhaas nun als Wirklichkeit aufgegangen ist und von der er jetzt annimmt, dass sie bereits in Geltung gewesen sein muss, als Kohlhaas von ihr noch keine Notiz genommen hatte. Aus einer solchen Welt braucht Kohlhaas nicht erst eigens auszutreten. Der veränderte Interpretationsrahmen ermöglicht und gebietet vielmehr auf ganz natürliche Weise ein eigenes Repertoire von Handlungen. Kohlhaas übernimmt daher sogleich ein in dieser Welt eingeschriebenes Verhaltensmuster: „das Geschäft der Rache“ (31).

## 2 Der Rachefeldzug

Per Bote fordert Kohlhaas Wenzel von Tronka auf, die beiden Rappen an ihn auszuhandigen und bei ihm persönlich wieder aufzupäppeln. Als das Ultimatum ohne Ergebnis verstreicht, brennt Kohlhaas die Tronkenburg nieder. Der Burgherr kann jedoch fliehen, so dass sich Kohlhaas zu einer Reihe von Fehdeschriften genötigt sieht, in der er die Bevölkerung, teils unter Androhung von drastischen Strafen, teils durch Appell an eine allgemeine Christenpflicht, dazu auffordert, Wenzel von Tronka an ihn auszuliefern. Kohlhaas selbst bezeichnet sich in diesen „Rechtsschlüssen“ (31) als „einen reichs- und weltfreien, Gott allein unterworfenen Herrn“ (37). Mit seinem Privatheer fällt Kohlhaas gleich dreimal in Wittenberg ein, um den dorthin geflüchteten Burgherrn zu stellen. Während Wittenberg in Flammen aufgeht, heftet Kohlhaas seine Forderung nach Auslieferung des Burgherrn an Kirche und Rathaus. Doch weder wird sein „Mandat“ (38) erfüllt, noch gelingt es den staatlichen Heeren, den Brandmörder Kohlhaas zu ergreifen. Kohlhaas zündet daraufhin Leipzig an, wo er den Burgherrn mittlerweile verstreckt glaubt. In der bei dieser Gelegenheit ausgestreuten Schrift bezeichnet sich Kohlhaas als „einen Statthalter Michaels, des Erzengels, der gekommen sei, an allen, die in dieser Streitsache des Junkers Partei ergreifen würden, mit Feuer und Schwert, die Arglist, in welcher die ganze Welt versunken sei, zu bestrafen“ (43).

Die religiöse Energie, mit der Kohlhaas hier zu Werke geht, zeigt an, wie sehr das Recht der Gesellschaft bereits im Alltag moralisch aufgeladen sein muss, um eine derartige außeralltägliche Raserei im Namen der Gerechtigkeit hervorrufen zu können. Evozieren bereits geringfügige Verfahrensfehler im Alltag moralische Empörungen, müssen daher ganze *Überschreitungen des Rechts*, wie sie Kohlhaas in den Abweisun-

gen seiner Klagen und dem Tod seiner Frau wahrnimmt, heftige Reaktionen auslösen. Das Recht hat offenkundig einen sakralen Status in der Gesellschaft inne, der ihm nicht ohne weiteres genommen werden kann. „Das heilige Ding ist eben ein Ding, das das Profane nicht ungestraft berühren darf und kann“ (Durkheim 1994: 66). In Kohlhaas' religiöser Terminologie entlädt sich ein ganzer Rechtskatechismus, der allerdings nicht mehr durch das Recht der Gesellschaft abgestützt ist, sondern in einem überpositiven Naturrecht verankert wird. Kohlhaas' Rachefeldzug enthebt sich damit zwar weltlichem, nicht aber göttlichem Recht. Seine private Fehde interpretiert Kohlhaas als göttlichen Feldzug gegen das Böse auf Erden. Von der Überhöhung seiner Taten als die des offenbarten Erzengels darf Kohlhaas allerdings nicht ernstlich annehmen, dass er damit noch im christlichen Glaubensuniversum steht. Aus Sicht der Gesellschaft merzt Kohlhaas nicht das Übel in der Welt aus, sondern bringt es ihr. Sie kann in Kohlhaas daher nichts anderes sehen als einen apokalyptischen Reiter.

Nach dem Tod seiner Frau ist für Kohlhaas das Strukturprinzip der Gesellschaft von Differenz (Asymmetrie) in Ähnlichkeit (Symmetrie) umgeschlagen. Anstelle des gesellschaftlichen Ranges dominieren nun Verwandtschafts- und Stammesbeziehungen. So orientiert sich der tatsächliche, wie auch der fingierte Fluchtweg des Junkers an Verwandtschaftsregeln. Zunächst flüchtet Wenzel von Tronka zu seiner Tante, der Äbtissin eines Klosters. Als später Kohlhaas Leipzig einäschern will, wird dort das Gerücht gestreut, der Junker habe sich in den Schutz seiner Dresdner Vettern, Hinz und Kunz, begeben. Von größerer Bedeutung als der Verwandtschaftszusammenhang ist hier allerdings die Weise, wie in der archaischen Welt über das Recht befunden wird. In der stratifizierten Gesellschaft zieht das Recht alle Sanktionsgewalt an sich. Indem juristische Regeln zwischen Vergehen und Strafe vermitteln, werden soziale Beziehungen entpersönlicht und die Affekte von nunmehr als Rechtsparteien auftretenden Kombattanten diszipliniert. In der segmentär organisierten Gesellschaft bestehen diese Vermittlungen nicht; hier gilt das Prinzip der Reziprozität (vgl. Luhmann 1997: 645). Die Strafe steht in dieser Ordnung dabei in einem inhaltlichen Verhältnis zum Vergehen. Schon am ersten „Rechtsschluss“ des Michael Kohlhaas zeigt sich das deutlich. Der Burgherr, schuldig geworden am jämmerlichen Zustand der Kohlhaas'schen Rappen, soll die Pferde persönlich wieder dick füttern. Ein solches Ansinnen auszuführen verbietet aber die Standesehre des Junkers. Durch die Verweigerung der ihm angetragenen Reziprozität macht sich wiederum Wenzel von Tronka in Kohlhaas' Augen für eine weitere Tat schuldig, die auf der Tronkenburg ihren Ausgang genommen hat: Lisbeths Tod. Für Kohlhaas hat Lisbeth nicht den Tod durch das Prinzip des Adels gefunden, sondern durch die Hand von Wenzel von Tronka. Durch die veränderte Deutung der gesellschaftlichen Wirklichkeit des Michael Kohlhaas ist die soziale Barriere gefallen, die ihn einst noch vom Burgherrn getrennt hat. Das Prinzip der Reziprozität hat für Kohlhaas aus dem Klageweg eine Fehdeschrift, aus dem Strafmaß eine Rachsucht und aus dem Rechtsbegehren ein Tötungsverlangen gemacht.

An die Struktur einer Gesellschaft sind nicht nur unterschiedliche Codes für transzendente Sinnbildungen (Religion) und innerweltliche Sozialregeln (Recht) gekoppelt. Auch die Weise, wie die Gesellschaft für ihre Mitglieder in Erscheinung tritt, korreliert mit ihrer Struktur. In einer stratifizierten Ordnung kann Kohlhaas im Kurfürsten Spitze und Zentrum der Gesellschaft erblicken. In der segmentären Ordnung zerfällt eine

solche personalisierte Anschauung. Die Gesellschaft ist hier durch die Horde symbolisiert (vgl. Durkheim 1999: 229 ff.). Diese Umstellung gesellschaftlicher Einheitswahrnehmung wird sinnfällig durch den Umstand, dass Kohlhaas bei seinem Rachefeldzug „Zulauf in Menge“ (37) erhält. Der Sog, der von diesem archaischen Konkurrenzsymbol auf die stratifizierte Gesellschaft ausgeht, muss heftige Abstoßungsreaktionen seitens der bedrohten Ordnung hervorrufen. Hinter dem Kohlhaas'schen Haufen jagt mit einem stetig anschwellenden „Reuterhaufen“ (40) allerdings eine Vereinigung gleichen Typs her. Kohlhaas muss in seiner Vorstellung bestärkt werden, dass die Gesellschaft aus einer Vervielfachung von Haufen besteht, die entweder Assoziationen von Freunden oder aber von Feinden sind.

Ehe sich der Kohlhaas'sche Infekt in der Gesellschaft ausbreiten kann, wird das wilde Hin und Her der Haufen durch Martin Luther unterbrochen. Per Plakat lässt er Kohlhaas wissen, dass der sächsische Kurfürst dessen Rechtsansinnen gar nicht kenne. Der Kohlhaas'sche Feldzug sei deswegen einer des „Raubes und Mordes“, er selbst ein „Heillosen“ und „Gottvergessenen“, dem auf Erden nur „Rad und Galgen“ und im Jenseits „die Verdammnis“ (45) beschieden wäre. Als Kohlhaas Luthers Mitteilung liest, ist er tief getroffen. Er schleicht sich zu einer Aussprache in Luthers Haus. Im Verlaufe der Unterredung räumt Kohlhaas ein, dass sein Rachefeldzug unter den von Luther genannten Umständen ungerechtfertigt gewesen sei. Er fordert Luther daher auf: „Verschafft mir freies Geleit nach Dresden: so lasse ich den Haufen [...] auseinandergehen, und bringe die Klage, mit der ich abgewiesen worden bin, noch einmal bei dem Tribunal des Landes vor“ (48).

War es vormalig Lisbeth, die ihren Mann in der (stratifizierten) Gesellschaft halten wollte, so schickt sich nun Luther an, den aus der Gesellschaft ausgescherten Kohlhaas wieder in sie hinein zu holen. Luther bedient sich dabei einer Unterscheidung, die bereits Grundlage für Lisbeths Mission war. Auf der einen Seite stehen laut Luther „Gerichtsdieners und Schergen“ (44), auf der anderen aber eine „Obrigkeit“ (45), die von den Unterschlagungen des niederen Standes nichts gewusst habe. Vor „Gottes Thron“ (45) müsse diese Obrigkeit deswegen frei gesprochen werden. Die Kohlhaas'sche Auffassung eines weltlichen Gerichts wird von Luther durch die Vorstellung eines göttlichen Standpunktes dezentriert. Indem Kohlhaas diese imaginäre Beobachterrolle zu der seinen macht, ist ihm von Luther eine Brücke zur stratifizierten Ordnung der Gesellschaft gebaut worden.

Dem Kurfürsten von Sachsen unterbreitet Luther nach dem Gespräch mit Kohlhaas den Vorschlag, diesen „zur Erneuerung seines Prozesses, Amnestie zu erteilen“ (51). Neben der unberechtigten Unterschlagung der Kohlhaas'schen Klage spreche insbesondere die öffentliche Meinung, die auf Seiten von Kohlhaas sei, für eine solche Maßnahme. Zu diesem Zweck solle der Kurfürst von seinen möglichen Bedenken, mit einem Rebell überhaupt in eine Rechtsverhandlung einzutreten, Abstand nehmen und Kohlhaas stattdessen als einen ins Land eingefallenen Ausländer betrachten.



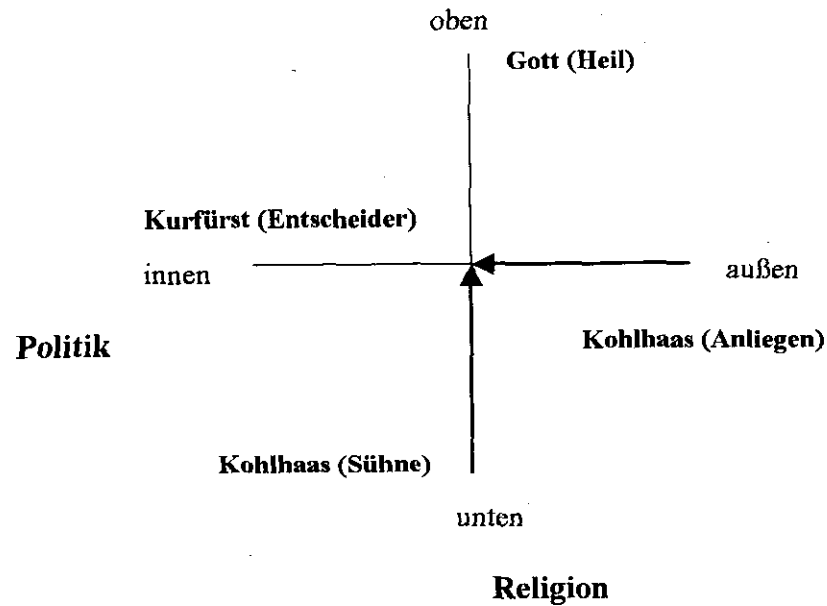


Abb. 2: Deutungsebene (Religion) und Strukturebene (Politik) der Gesellschaft

Wie zuvor Lisbeth, so übernimmt auch Luther eine strukturelle Funktion. Sie besteht in einer Annäherung der religiösen Selbstinterpretation von Kohlhaas an die politische Strukturebene der stratifizierten Gesellschaft (Abb. 2). Indem Kohlhaas die weltliche Anhörung und Entscheidung seines Rechtsanliegens durch den sächsischen Kurfürsten in Aussicht stellt, eröffnet ihm Luther einen Weg in die Gesellschaft. Zugleich aber verweigert Luther die von Kohlhaas verlangte göttliche Vergebung seiner Sünden mit dem Argument, dass Kohlhaas selbst nicht reumütig genug sei. Zur aufrichtigen Sühne fehle diesem die notwendige Totalität der Vergebung. Kohlhaas nimmt die Verweigerung göttlicher Kommunion „mit schmerzlichster Empfindung“ (51) hin. Aus dem einstigen Racheengel ist eine heilsbedürftige Kreatur geworden. Kohlhaas' transzendenter Mangel zeigt ihm nun umso deutlicher sein innerweltliches Rechtsbedürfnis auf. Um dieses befriedigen zu können, muss Kohlhaas mit seinem Anliegen vor den Kurfürsten treten.

Mit der Umdeutung von „Rebell“ in „Ausländer“ hat Luther wiederum dem Kurfürsten nahe gelegt, dass durch Kohlhaas nicht die innere Verfassung des Landes, das Recht, berührt ist, sondern die Beziehungen Sachsens im Äußeren. Kohlhaas als Feind zu betrachten, bedeutet daher, ihn als politisches Problem zu begreifen. Die Entscheidungsgewalt in politischen Fragen liegt aber einzig und allein in den Händen des Kurfürsten. In politischen Fragen ist dieser noch der Souverän, der er im Recht als Interpret überindividueller Normen nicht mehr ist. Mit dem Re-Entry der Unterscheidung

von oben und unten (religiöse Deutungsebene) in die politische Struktur (innen-außen) der stratifizierten Gesellschaft erscheint der sühnebedürftige Kohlhaas damit schlicht als ein Mensch, der (s)ein Anliegen dem Kurfürsten vortragen will.

Nach ausführlicher Überlegung lässt der sächsische Kurfürst Kohlhaas mitteilen, dass er ihm freies Geleit nach Dresden gewähre. Sollte sich bei der erneuten Behandlung seines Anliegens herausstellen, dass dieses unberechtigt gewesen sei, so würde gegen Kohlhaas seiner Untaten wegen „mit der ganzen Strenge des Gesetzes verfahren“ (56). Andernfalls aber dürfe Kohlhaas völlige Amnestie erwarten. Kohlhaas ist nun guter Dinge. Er möchte sein Haus zurückkaufen und will auch seine Kinder wieder um sich haben. Nachdem er seine Kriegsbeute bei Gericht hinterlegt hat, begibt Kohlhaas sich nach Dresden.

Während das „Lisbeth'sche Re-Entry“ in der Aufladung des Rechts der Gesellschaft besteht, vollzieht das „Lutherische Re-Entry“ mit der Entladung des moralischen Naturrechts durch ein politisches Entscheidungsverfahren die genau umgekehrte Bewegung. Die Sakralisierung des Rechts hat Kohlhaas aus der stratifizierten Gesellschaft herausgeführt, die Profanisierung des Rechts bringt ihn wieder in sie hinein. Die frei flottierende, hypermoralische Energie der Kohlhaas'schen *effervescence individuelle* ist durch einen nüchternen Entscheidungsprozess wieder eingefangen worden.

### 3 Amnestiebruch und Todesurteil

In Dresden erwartet Kohlhaas eine derart große Menschenmenge, dass er zu seinem Schutz eine Leibwache erhält. Nachdem auch der beklagte Junker, sowie die beiden Rappen eingetroffen sind, wird auf dem städtischen Marktplatz die Identität der Tiere durch eine „Okularinspektion“ (64) festgestellt. Da die Pferde aber im Besitz eines Abdeckers sind, gelten sie als unrein. Der Knecht des kurfürstlichen Kämmerers Hinz von Tronka weigert sich, die Tiere abzuführen. Es kommt zu Tumulten, in deren Folge der Kämmerer, der im Namen seines Veters agiert, beinahe von der Menge gelyncht wird. Um ihre Ehre nicht weiter aufs Spiel zu setzen, lassen die Junker daraufhin Kohlhaas gegenüber durchblicken, dass ihnen nicht an einem Urteil gegen sie, sondern an einem Vergleich mit Kohlhaas gelegen sei. Dieser, vom Vorfall auf dem Marktplatz entsetzt, ist sogleich bereit, auf das Angebot einzugehen. „Doch eben diese Eröffnung war den stolzen Rittern zu tun empfindlich“ (69). Stattdessen verfielen die „staatsklugen Ritter [...] in Wendungen arglistiger und rabulistischer Art, diese Schuld selbst gänzlich zu leugnen“ (73). Kohlhaas, vom dilatorischen Verhalten der Junker beunruhigt, beschließt seine objektive Lage selbst zu testen. Er gibt vor, in Angelegenheiten seines zwischenzeitlich vollzogenen Hausrückkaufs Dresden einige Tage verlassen zu müssen. Doch dies wird ihm untersagt. Kohlhaas stellt daraufhin den verantwortlichen Offizier zur Rede: „Ob er ein Gefangener wäre, und ob er glauben solle, dass die ihm feierlich, vor den Augen der ganzen Welt angelobten Amnestie gebrochen sei?“ Die Antwort des Offiziers ist kurz, für Kohlhaas aber niederschmetternd: „Ja! Ja! Ja!“ (79).

Kaum hatte sich Kohlhaas der stratifizierten Gesellschaft wieder eingegliedert, da hat sich das Verhältnis von Struktur und Deutung der Gesellschaft erneut als bloßer Schein



herausgestellt. Die Leibwache *gaukelte* Kohlhaas nur vor, ihn zu beschützen, das Vergleichsangebot der Ritter war die *Finte* eines Standes, dem es um nichts weiter als seine *Ehre* ging. Dieser Scheinwelt steht mit der Kohlhaas'schen Existenz eine des *Seins* gegenüber. Kohlhaas ist *tatsächlich* bereit gewesen, das Vergleichsangebot der Ritter anzunehmen, er sah in der Leibwache *wirklich* eine Obhut und Kohlhaas war es, der *entschlossen* sein Haus zurückgekauft und seine fünf Kinder zurückgeholt hatte. Mit dem Bruch der Amnestie ist Kohlhaas die Möglichkeit genommen, den Kurfürsten weiter als einen gerechten, von den niederen Machenschaften der Welt ausgenommenen Herrn anzusehen: „Wer mir sein Wort einmal gebrochen, mit dem wechsele ich keins mehr“ (106). Die Sakralisierung als auch die Profanisierung des Rechts der Gesellschaft ist damit ad absurdum geführt. Denn die Vermittlungen von Lisbeth und Luther, die diese Auf- und Entladungen herbeiführten, beruhten auf einer Vorstellung des Landesherrn, die sich empirisch nun nicht mehr halten lässt. Rückblickend betrachtet ist Lisbeth für Kohlhaas dem gesellschaftlichen Schein auf tragische Weise erlegen. Und auch in Luther kann er jetzt allenfalls noch einen religiös Verblendeten erkennen. Die Religion ist für Kohlhaas daher eine Täuschungsveranstaltung.

Inmitten dieser vollkommen aufgelösten Welt erhält Kohlhaas eine Nachricht von Johann Nagelschmidt, einem Knecht, der sich seinem Rachezug *einst* angeschlossen hatte. Seit Kohlhaas die Waffen *niederlegte*, zieht Nagelschmidt mit einem eigenen Haufen brandschatzend durchs Land, wobei er dabei fälschlicherweise vorgibt, im Namen von Kohlhaas zu handeln. Nagelschmidt, für Kohlhaas „ein nichtsnutziger Kerl“ (70), bietet seinem ehemaligen Herrn an, ihn aus Dresden zu befreien und das Kommando über seinen Haufen zu übernehmen. Kohlhaas geht *zum Schein* auf dieses Angebot ein. Er schickt Nagelschmidt detaillierte Anweisungen zu seiner Flucht. *Tatsächlich* jedoch hat Kohlhaas gar nicht vor, mit Nagelschmidt gemeinsame Sache zu machen, sondern mit seinen Kindern „nach Ostindien, oder so weit der Himmel über andere Menschen, als die er kannte, blau war“ (82) auszuwandern. Kohlhaas hat damit die Hoffnung, sein Recht in dieser oder gar gegen diese Gesellschaft zu erhalten, gänzlich aufgegeben. Bei seinem Antwortschreiben an Nagelschmidt weiß Kohlhaas allerdings nicht, dass schon die erste Nachricht an ihn von einem Junker abgefangen und nach offizieller Durchsicht an Kohlhaas weitergeleitet worden war. Hinter den Kulissen wartet man daher gespannt darauf, wie Kohlhaas sich verhalten würde. Nichts ahnend tappt Kohlhaas in diese Falle. Sein Brief wird an allen Ecken der Stadt angeschlagen, und Kohlhaas muss ihn bei einem Verhör als den seinen anerkennen. Daraufhin wird Kohlhaas dazu verurteilt „mit glühenden Zangen von Schinderknechten gekniffen, gevierteilt, und sein Körper, zwischen Rad und Galgen, verbrannt zu werden“ (83).

Mit dem Bruch der Kohlhaas gewährten Amnestie offenbart sich „vor den Augen der ganzen Welt“, dass die stratifizierte Gesellschaft durch eine *Schein-Sein-Polarität* gekennzeichnet ist (Abb. 3). Die mit Kurfürst, Adel und Gott besetzten gesellschaftsstrukturellen Zonen des Oben und Innen decken sich nicht mit der Deutungsebene der stratifizierten Gesellschaft. Sie wecken zwar Erwartungen (Amnestie), nur aber um sie zu *enttäuschen* (Wortbruch). Dahingegen stehen die von Kohlhaas ver-

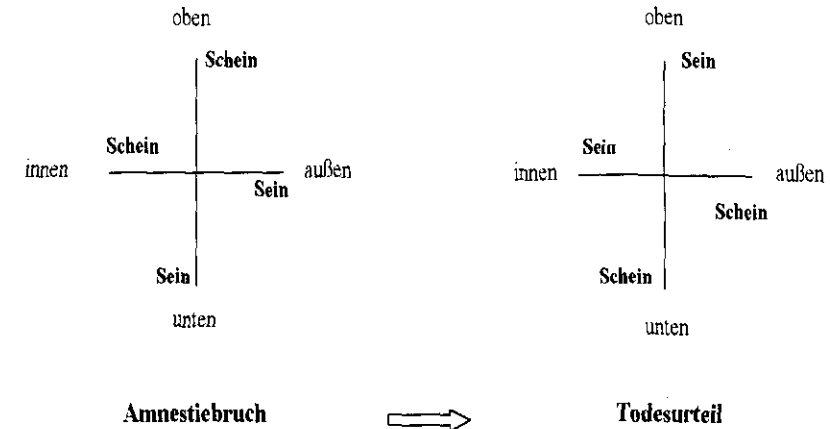


Abb. 3: Transformation der sozialstrukturellen Schein-Sein-Polarität

körperten gesellschaftlichen Zonen des Unten und Außen in Deckung mit ihrer Deutungsebene. Wenn eine solche Differenz von sozialstruktureller Position und Deutung für jedermann offen gelegt wird, bedroht dies die Ordnung der Dinge. Die Gesellschaft ist nicht mehr durch Kohlhaas (unten und außen) gefährdet, sondern durch ihr Inneres und von ihrer Spitze. Durch den abgefangenen Brief des Michael Kohlhaas dreht sich die Polarität in der Schein-Sein-Differenz wieder um. Nun ist Kohlhaas es, der aus Sicht der Gesellschaft nur zum Schein die Waffen *niedergelegt* hat. Demzufolge kann der Kurfürst auch sein Wort nicht gebrochen haben, sondern als Reaktion auf die Vorpiegelung falscher Tatsachen nur zurückziehen. Mit der Umpolung der Schein-Sein-Differenz ist aus dem gesellschaftlichen Ernstfall innerer Auflösung der Einzelfall eines Brandstifters geworden. Wenn es nur Kohlhaas ist, von dem die Bedrohung für die Gesellschaft ausgeht, dann lässt sich dieser Gefahr mit Schinderknechten beikommen. Die *illusio* (Bourdieu) der Funktionsfähigkeit bestehender gesellschaftlicher Institutionen ist damit wieder hergestellt.

#### 4 Die paradoxe Gerechtigkeit

Michael Kohlhaas hat bereits mit Welt und Gesellschaft abgeschlossen, „als der Kurfürst von Brandenburg zu seiner Rettung aus den Händen der Übermacht und Willkür auftrat“ (83). Dieser hatte in der Zwischenzeit von Kohlhaas' Sache erfahren und interveniert nun in Sachsen mit der Begründung, dass Kohlhaas seinen Hauptwohnsitz in Brandenburg habe, deswegen sein Untertan sei und *allein nach brandenburgischen Gesetzen* behandelt werden könne. Um ernsthafte diplomatische Verwicklungen abzuwenden, überstellt der sächsische Kurfürst Kohlhaas nach Berlin, erstattet aber zugleich dem Kaiser in Wien Anzeige, auf dass dieser Kohlhaas wegen Landfriedensbruch bestrafe. Danach verlässt auch der Kurfürst Dresden zu einer Landpartie. Er trifft

dabei auf Kohlhaas, dessen Überführung nach Brandenburg unerwartet langsam vorangeht. Bei ihrer ersten persönlichen Begegnung bemerkt der Kurfürst, dass Kohlhaas im Besitz einer Kapsel ist, die für den sächsischen Landesherrn eine außerordentliche Bedeutung hat. Die Kapsel enthält ein Blatt mit der Prophezeiung einer Zigeunerin namens Elisabeth, die diese dem Kurfürsten einst zwar gemacht, nicht aber mitgeteilt hat: „Dreierlei schreib ich dir auf: den Namen des letzten Regenten deines Hauses, die Jahreszahl, da er sein Reich verlieren, und den Namen dessen, der es, durch die Gewalt der Waffen, an sich reißen wird“ (99). Da die Wahrsagerin dem Kurfürsten einerseits hinreichende Evidenz für ihre Fähigkeit zur Prophetie verschaffen konnte, andererseits aber das Schriftstück nicht ihm, sondern einem zufällig dabei stehenden Mann aushändigte, verfällt der sächsische Kurfürst in eine tiefe Ohnmacht, als sich herausstellt, dass der lang gesuchte Unbekannte ausgerechnet Michael Kohlhaas ist.

Mit einem Schlag ist Kohlhaas für den Kurfürsten weit mehr als ein rebellierender Untertan geworden. An ihn ist buchstäblich das ganze Schicksal der kurfürstlichen Dynastie geknüpft. Eine derartige magische Potenz zeigt an, wie sehr stratifizierte Gesellschaften noch in einem archaischen Boden wurzeln. Im Adel hallt die segmentäre Ordnung der Dinge nach: „Die Gesellschaft erträgt keine Ungewissheit über die Familienbildung in der nächsten Generation“ (Luhmann 1997: 640).

Nachdem der Kurfürst wieder bei Kräften ist, setzt er alle Hebel in Bewegung, um in den Besitz der Prophezeiung zu kommen, die Kohlhaas noch immer ungelesen mit sich trägt. Bei seinem Unterfangen stößt der Kurfürst auf Hindernisse. Ungeachtet der sächsischen Interventionen wird Kohlhaas vom kaiserlichen Gesandten in Berlin wegen Landfriedensbruch angeklagt. Auch Kohlhaas selbst weigert sich, das Papier an die kurfürstlichen Mittelsmänner auszuhändigen. Er lässt diese ihrem Herrn ausrichten: „Du kannst mich auf das Schafott bringen, ich aber kann dir weh tun, und ich will's!“ (93). So nehmen die Dinge einen Lauf, bei dem der sächsische Kurfürst nur Zuschauer ist. Kohlhaas wird abermals zum Tode verurteilt. Am Tag seiner Hinrichtung erfährt er, dass Wenzel von Tronka in Dresden in allen Punkten einer Klage für schuldig befunden wurde, die von Brandenburg aus angestrengt worden war. Kohlhaas geht daraufhin freudig seinem Henker entgegen. Kurz vor seiner Hinrichtung öffnet er die Kapsel, liest die Prophezeiung und schluckt das Papier anschließend vor den Augen des in der Menge befindlichen sächsischen Kurfürsten hinunter. Der Kurfürst „sank, bei diesem Anblick, ohnmächtig, in Krämpfen nieder“ (111). Nach dem Tod von Kohlhaas werden dessen Söhne zu Rittern geschlagen. Die Geschichte schließt mit dem Befund, dass Kohlhaas zahlreiche Nachkommen gehabt habe.

Die Kohlhaas'sche Existenz ist ein Symbol für die Kreuzung zweier sozialer Ordnungen. Um willen der einen, der stratifizierten, hat sich Kohlhaas schuldig gemacht. Mit dem Schafott zahlt er dafür den höchstmöglichen Preis. Aber in seiner Strafe erhält Kohlhaas genau das Rechtsprinzip zuerkannt, für das er gekämpft hat. Zugleich ist in seine Hinrichtung eine zweite, archaische Welt involviert. Es ist dies die segmentäre Ordnung, die Kohlhaas als faktisches Strukturprinzip der Gesellschaft erlebt hat und als dessen oberster Repräsentant ihm der sächsische Kurfürst gilt. Während Kohlhaas der einen Ordnung den ihr zustehenden Tribut zollt, legt er in der anderen Ordnung die ihr gemäßen Rechtsmittel ein: die Vergeltung. Die Kapsel der Zigeunerin ist daher

nicht nur das Behältnis für eine Prophezeiung, die ihn, Kohlhaas, nichts weiter angeht, sondern das probate Mittel einer chthonischen Bestrafung des Kurfürsten. Er, der Kohlhaas das Wort gebrochen und beim Kaiser angezeigt hatte, ist von der Prophezeiung der Zigeunerin nicht nur betroffen, sondern wird von der eigentümlichen Henkersmahlzeit des Michael Kohlhaas symbolisch genauso hingerichtet, wie dieser sein physisches Leben drangeben muss: „Die Zerstörung der lesbaren Schrift bindet das Schicksal des Kurfürsten an dasjenige Kohlhaas', und der Streich des Henkers richtet beide“ (Maurer 2001: 127). Die Kapsel der Zigeunerin hat sich für Kohlhaas als das Amulett herausgestellt, als dass es ihm von Elisabeth überreicht wurde: „Es wird dir dereinst das Leben retten!“ (89). Nicht das physische Dasein von Kohlhaas war damit gemeint, sondern dessen symbolisches Weiterleben in der stratifizierten Gesellschaft. Kohlhaas wird zum Ahnherrn und Begründer eines Rittergeschlechts, das reich an Nachkommen ist. Darüber hinaus ist Kohlhaas derjenige, der das Prinzip der Strafe geradezu enthusiastisch auf sich nimmt und zuletzt auch von einem Gesandten Luthers die Vergebung seiner irdischen Sünden erhält. Damit wird Kohlhaas zum Repräsentanten einer Welt, die ihn erst umbringen muss, um ihn als einen der ihren würdigen zu können. Mit der Hinrichtung von Kohlhaas liegt daher ein Rechtsfall vor, bei dem „die Strafe nur in der Erscheinung Strafe, an sich oder in einer anderen Welt aber Wohltat für den Verbrecher“ ist (Hegel 1986a: 129, Hervorhebung i. O.). Indem Kohlhaas zum Paradigma der Gesellschaft wird, die ihn gerichtet hat, ist dessen struktureller Sog in Richtung einer funktional differenzierten Gesellschaft von der stratifizierten Gesellschaft absorbiert. Aus dem Gesellschaftsbegehren eines Händlers sind Adelstitel für seine Nachfahren geworden.

Spiegelbildlich zu Kohlhaas verhält sich der sächsische Kurfürst. Ihm widerfährt durch die Hinrichtung Kohlhaas' eine Strafe, die von der Welt unbemerkt bleibt. Nicht obwohl, sondern weil er offiziell ins Recht gesetzt wurde, muss er sich inoffiziell als Verlierer auffassen. Zwar repräsentiert der Kurfürst die Gesellschaft, zugleich aber reproduziert er in ihrem Inneren eine segmentäre Ordnung. Indem der Kurfürst die eine (stratifizierte) Ordnung symbolisiert, sich aber von der anderen (segmentären) nährt, ist er der Parasit (Serres) der Gesellschaft. Denn nun ist nicht mehr klar, ob der Kurfürst nützliches Symbol gesellschaftlicher Einheit oder aber der Schädling der Gesellschaft ist. Die Kohlhaas'sche Vergeltung zielt auf dieses Doppeldeutige des Kurfürsten. Mit der Prophezeiung der Zigeunerin hält Kohlhaas dazu das magische Manipulationsmittel in Händen. Auf den Wortbruch des Kurfürsten folgt das Verschlingen der Schrift. Als solchermaßen Fleisch gewordenes Wort wird die Zukunft des Kurfürsten mit Kohlhaas' Leib hingerichtet: Ihm werden die Nachkommen ausbleiben. Damit aber implodiert die Grundlage des kurfürstlichen Reiches.

Kohlhaas und der sächsische Kurfürst sind auf der Struktur- wie Deutungsebene (Abb. 4) einander entgegengesetzt. Mit dem Tod von Kohlhaas wird die archaische Ordnung gesellschaftlich negiert (Recht) und personal gesühnt (Religion). Zugleich wird Kohlhaas, der sich im Namen der Gesellschaft (Deutungsebene) an ihr vergangen hat, strukturell belohnt. Kohlhaas generiert adelige Nachkommen. Der Kurfürst ist zwar Repräsentant, nicht aber Hüter der gesellschaftlichen Prinzipien und wird daher strukturell abgestraft. Das kurfürstliche Reich wird niedergehen. Die Gerechtigkeit, die

Dimension \ Protagonist	Struktur		Deutung	
	Verwandtschaft	Politik	Recht	Religion
Michael Kohlhaas	Ahnherr eines Stammbaums	Erhebung in den Ritterstand	Vermittelte Strafe	Göttliche Abhängigkeit
Sächsischer Kurfürst	Untergang der Familiendynastie	Untergang des Territorialreichs	Reziproke Rache	Magische Manipulation

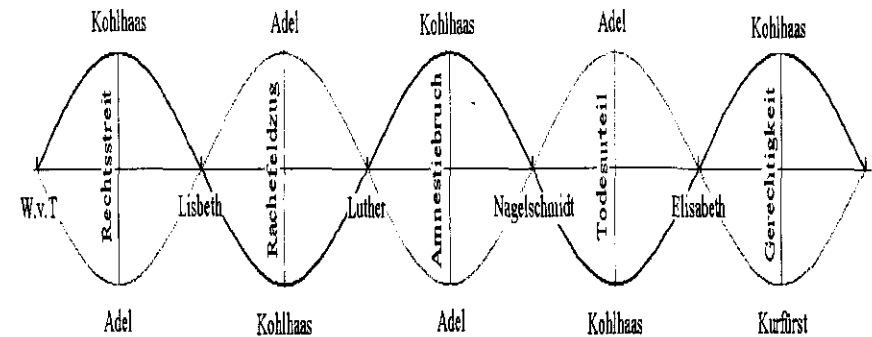
Abb. 4: Die Differenz von Struktur und Deutung bei den Protagonisten

Kohlhaas damit widerfährt, ist eine paradoxe. Sie hat die Welt vom strukturellen Boden auf den moralischen Kopf gestellt.

## 5 Die Wechselspannung der Gesellschaft

Das Kohlhaas-Theorem der Gerechtigkeit, im Namen der Welt gegen die Welt zu sein, führt unweigerlich zu einer gesellschaftlichen (Wechsel)Spannung. Sie besteht in einer permanenten Umpolung (stratifiziert/segmentär) zweier gesellschaftlicher Schaltkreise, für deren Spannungsverlauf einerseits Kohlhaas selbst, andererseits aber der Adel steht (Abb. 5). Die Initialzündung der Geschichte ist der Vorfall auf der Tronkenburg, in Folge dessen sich zwei entgegen gesetzte Lager und Ladungen herstellen. Kohlhaas ruft das Recht der stratifizierten Gesellschaft an, erhält aber mit dem Vorwurf, ein Querulant zu sein, ein für ihn gänzlich unbefriedigendes Echo. Während der Rechtsstreit den ersten Scheitelwert der Geschichte darstellt, bildet Lisbeths Mission ihren ersten Ruhepunkt. Lisbeth soll als eine Art Gleichrichterin wirken, die die unterschiedlichen Ladungen der Schaltkreise (Oben/Innen vs. Unten/Außen) umformt, d.h. aneinander annähert. Doch sie kann den Umschlag der Spannungen nicht verhindern. Bei seinem Racheefeldzug (zweite Amplitude) bewegt sich Kohlhaas im „Anderen der Gesellschaft“, einem negativ geladenen Ordnungssystem, das nunmehr von der Ordnung, dessen Prinzipien Kohlhaas bis dato eingeklagt hatte, aufs energischste bekämpft wird. Nicht minder verfährt Kohlhaas. Sein überschießender religiöser Fanatismus ruft mit Luther eine zweite Vermittlungsperson auf den Plan, die die zwei widerstreitenden Energieflüsse gleichschalten will. Die Geschichte kommt hier für einen Moment zur Ruhe, eine Lösung steht in Aussicht. Doch auch der Einbau dieses pragmatischen Widerstandes (Veralltäglichung) hält den Phasenumschwung der Spannungen nicht auf. Kohlhaas stellt in der Folge fest, dass die Struktur der Gesellschaft (Oben/Innen) nicht mit ihrer Selbstinterpretation (Erwartungssicherheit) kompatibel ist, sondern dass offenkundig nur das Unten und Außen der Gesellschaft an die Deutungen glaubt, die die

stratifizierte Ordnung



segmentäre Ordnung

Abb. 5: Wechselspannung der gesellschaftlichen Differenzierungsformen

Gesellschaft von sich anfertigt. Die dritte maximale Auslenkung wird daher durch den Bruch der kurfürstlichen Amnestie markiert. Diese *verkehrte Welt* (vgl. Hegel 1986a: 128ff.) wird vom vagabundierenden Nagelschmidt wieder in ihre offizielle Auslenkung gebracht. Durch Nagelschmidt wird erneut die Ruhelinie der Spannungen markiert, die sich für einen Moment lang gegenseitig aufheben. Der Anschein der kurfürstlichen Amnestie entspricht der anscheinenden Reue von Kohlhaas, dessen tatsächliche Gefangennahme entspricht seiner tatsächlichen Fluchtabsicht. Nicht von Oben und Innen geht die Bedrohung für die Gesellschaft aus, sondern in dieser Sicht sind es wieder Untertanen und Außenseiter, die ihr falsches Spiel treiben. Die vierte maximale Auslenkung bedeutet deswegen das Todesurteil für Kohlhaas. Wäre die Geschichte jetzt zu Ende, müsste die Hinrichtung Kohlhaas' als Justizmord aufgefasst werden. Mit Elisabeth wendet sich die Lage und Aufladung der Dinge aber noch einmal.<sup>10</sup> Wahrsagung (Magie) und Wahrheit (Todesurteil), segmentäre und stratifikatorische Ordnung fallen im Augenblick des Lesens und Verschlingens des Zettels durch Kohlhaas zusammen. Die Zigeunerin ist daher Durchgangspunkt für eine paradoxe Gerechtigkeit, in der nach Art der Hexen in Macbeth in der fünften Amplitude die Welt auf den Kopf gestellt wird: „Fair is foul, and foul is fair“.

Kohlhaas' Hinrichtung ist schließlich der Vorfall, bei dem die Geschichte zu ihrem letzten Nulldurchgang kommt. Er dauert nicht länger, als ein Scharfrichter braucht, um mit seinem Beil jemanden den Kopf abzuschlagen. Danach ist der Terrorist Kohlhaas umgebracht und der Kurfürst als Repräsentant der stratifizierten Gesellschaft wieder dort, wo er symbolisch hingehört. Doch im Aufstieg (Kohlhaas) und Niedergang (Kur-

<sup>10</sup> Der Einfachheit halber werden die Intervention des brandenburgischen Kurfürsten und deren Umkehrung durch den Kaiser beiseite gelassen, da sich diese Bewegungen gegenseitig aufheben.

fürst) ihrer Nachkommen verkehrt auch diese Ordnung der Dinge sich wieder in ihr Gegenteil.

### III Gerechtigkeit als Bedürfnis nach Literatur

Von Kleists Novelle lässt sich lernen, wie die Identität der Figur mit der Einheit der erzählten Geschichte kovariert. Der Rahmen der Erzählung ist im Vorstehenden als die von Kleist entworfene Gesellschaftsstruktur interpretiert worden. Die Handlungsergebnisse der Novelle wiederum setzen diese Struktur in Operationen um, das heißt, auf dieser Ebene entwickelt sich die Geschichte. Doch erst durch die Wechselwirkung von Gesellschaftsstruktur (Erzählung) und Handlungsergebnissen (Geschichte) können die Ereignisträger zu Symbolen aufgebaut werden. Im Falle des *Michael Kohlhaas* gelingt dies dadurch, dass Kleist seinen Protagonisten in eine Geschichte verstrickt, die ihm ein prinzipielles Unbehagen an der Gesellschaft als solcher vermittelt. Das Recht verheißt ihm zwar die Auflösung dieses Unbehagens, in Wahrheit jedoch offenbart es ihm erst das Ungenügen der gesellschaftlichen Strukturen, dadurch nämlich, dass Kohlhaas feststellen muss, dass die im Recht angefertigten Selbstbeschreibungen der Gesellschaft sich nicht hinreichend mit den Erfahrungen ihrer Mitglieder decken. Anfänglich ein Rechtsfall, fällt das Recht im Verlauf der Kleist'schen Novelle ins beinahe Bodenlose, ehe am Ende dieser eigentümliche Rechtsfall durch eine paradoxe Gerechtigkeit aufgehoben wird. Sie lässt nach außen hin alles beim Alten - das Recht wird gesprochen - wiewohl sie im Inneren das moralische Ordnungsgefüge der Gesellschaft so umdreht, dass sowohl Recht gesprochen, als auch Gerechtigkeit walten kann. Der Bestrafte Kohlhaas darf sich daher als Sieger fühlen, wohingegen der ins Recht gesetzte Kurfürst der moralische Verlierer der Geschichte ist. Diese verkehrte Welt der Gerechtigkeit im *Michael Kohlhaas* entwickelt sich entlang zweier Polaritäten, auf die Kohlhaas im Laufe der von Kleist erzählten Geschichte stößt, nämlich auf die Gleichzeitigkeit zweier ungleichzeitiger Gesellschaftsordnungen. Unterhalb der Differenzierungsform der ständischen Ordnung, dem Rang, bemerkt Kohlhaas das Sediment eines segmentären Ordnungssystems: Verwandtschaftsverhältnisse. Da man für Kohlhaas' Begriffe entweder nur in der einen, der ständischen Gesellschaft, oder aber der anderen, der Stammesgesellschaft, leben kann, nicht aber in beiden zugleich, löst diese Entdeckung bei Kohlhaas eine tiefe Verunsicherung aus. In welcher Gesellschaft, so lässt sich Kohlhaas' Frage nach der Gerechtigkeit reformulieren, leben wir eigentlich? Zur Entscheidung dieser Frage, die zugleich eine eminent lebenspraktische ist, zieht Kohlhaas die faktische Rechtsprechung seiner Zeit heran. Sie zeigt ihm auf, dass das Recht der ständischen Gesellschaft keineswegs ein unparteiisches ist, sondern sich am Zusammenhang und Zusammenhalt von Schwägern orientiert. Kohlhaas' Erfahrung legt ihm daher nahe zu glauben, dass er in einer - allerdings verdeckten - Stammesgesellschaft lebt. Diese Auffassung wird eigentümlicherweise von einem Untergrund befördert, der in eine ganz andere Richtung verweist. Es handelt sich hierbei um die strukturelle Drift eines Händlers in Richtung einer funktional differenzierten Gesellschaft. Im Verlaufe dieser tektonischen Verschiebung im Inneren der Gesellschaft klammert sich Kohlhaas energisch an die Selbstbeschreibungen der stratifizierten Ordnung, um alsbald allerdings davon überzeugt zu sein, dass es sich hierbei im eigentlichen um eine segmentäre

Ordnung handelt. Gerechtigkeitsprobleme, so lässt sich der gesellschaftstheoretische Ertrag von Kleists Novelle zusammenfassen, registrieren einesteils seismographisch Erschütterungen in der Architektonik der Gesellschaft, andernteils werden diese Bewegungen nicht selten als Rückfall ins Neolithikum interpretiert. Dies ist die Rahmenkonstruktion der Gesellschaft, innerhalb derer die Figur Michael Kohlhaas zum Gerechtigkeitshelden avancieren konnte.

Kleists Novelle zeigt zweitens, dass der Kampf um Gerechtigkeit, viele Gesichter hat. Kohlhaas ist nicht der eindimensionale Mensch als der er in der Vulgärauffassung gilt: ewiger Querulant und rasend gewordener Prinzipienreiter. Eine solche Interpretation macht sich die obrigkeitstaatliche Zuschreibung an Kohlhaas nicht nur ohne Not, sondern auch ohne materialen Grund zu eigen. Vielmehr zeigt Kleist, dass das Gerechtigkeitsymbol Kohlhaas mehrwertig ist. Wenn nämlich das Subjekt im Streit um das Recht erliegt, eröffnet sich bei ihm ein individueller Zug zur Rache. Erweisen sich Rechtsstreit und Rachezug für die Sache der Gerechtigkeit als untauglich, dann springt ihr das Vergessen bei. Wenn allerdings auch das Vergessen, intersubjektiv (Amnestie) oder individuell (Auswandern), nicht gelingen will - nichts anderes bedeutet das Todesurteil für Kohlhaas - dann bleibt für „Gerechtigkeit“ nur noch das Schlupfloch übrig, das Kleist für seine Novelle gewählt hat: die Geschichte. In der Realhistorie wird „Gerechtigkeit“ zum Appell an die Nachgeborenen, ihrer erlösungsbedürftigen Vorfahren zu gedenken (Benjamin). Die Erkenntnis der geschichtlichen Tatsachen durch die Historiographie bewegt sich von daher zwischen Erinnerungskultur und Erinnerungspolitik. Doch das Erinnern mag die Erinnerten erlösen, den Erinnerten belasten sie. „Die Tradition aller toten Geschlechter lastet wie ein Alp auf dem Gehirne der Lebenden“ (Marx 1974: 308). Die andere Hüterin der Geschichte, die Literatur, erinnert nicht, sie erzählt. Sie befreit sich von der Wirklichkeit (Fiktion) aber nur in dem Maße, wie es ihr dadurch gelingt, in die Wirklichkeit des Lesers eindrucksvoll zurückzukehren. Die Literatur ist für den Leser daher kein Nachschlagewerk erinnerungsbedürftiger Fakten, sondern ein Reservoir von Identifikationen. Der Ausklammerung der Referenz steht die imaginative Potenz der Literatur gegenüber, die es dem Leser ermöglicht, in der gelesenen Geschichte seine eigene zu erkennen, ohne sie als dieselbe ansehen zu müssen. Wie im *Michael Kohlhaas*, so ist auch der Erfahrungs- und Interpretationsraum des Lesers an dessen soziale Position im gesellschaftlichen Oben und Unten (Hierarchie) und den damit gegebenen Möglichkeiten sozialer Partizipation (Inklusion/Exklusion) geknüpft. Wenn wir daher den „Kohlhaas in uns“ entdecken, haben wir den „Kurfürsten außer uns“ immer schon mitentdeckt. Er verkörpert jenes Andere der Gerechtigkeit durch das die Differenz zwischen der strukturellen Ebene der Gesellschaft und ihren Deutungsinstanzen überhaupt erst erfahrbar wird. „Gerechtigkeit“ erweist sich in dieser Perspektive als ein in der Gesellschaft zwar gehegtes, durch Streit, Rache und Vergessen aber nicht herzustellendes Perfektionsideal. Eine solche Erfahrung ist freilich der sozialisatorische Normalfall. Die Sehnsucht nach einer gerechten Welt verlagert sich daher üblicherweise ins Reich der Möglichkeit. Und genau dort, in der Literatur, wird das Problem der Gerechtigkeit mit Aussicht auf Lösung auch verhandelt. Die von Kleist in seiner Novelle eingesetzten phantastischen Mittel zeigen deutlich auf, dass Gerechtigkeit auf eine kontrafaktische Geschichte angewiesen ist. Wir müssen daher auch wissenschaftliche Theorien der Gerechtigkeit

als „große Erzählungen“ (Lyotard) auffassen, in denen die ungerechte Realhistorie hinter einem phantastischen Schleier der Unwissenheit zurücktritt, um für den *Glauben* an eine gerechte Geschichte Platz zu machen.

#### Literatur

- Aristoteles (1994): Poetik. Übersetzt und herausgegeben von Manfred Fuhrmann, Stuttgart
- Baecker, Dirk (2002): Lenin's Twist, or the R-Factor of Communication. In: Soziale Systeme, Zeitschrift für Soziologische Theorie, Jg. 8: 88-100
- Durkheim, Emile (1994 [1912]): Die elementaren Formen des religiösen Lebens, Frankfurt/M.
- Durkheim, Emile (1999 [1893]): Über soziale Arbeitsteilung. Studie über die Organisation modernerer Gesellschaften, Frankfurt/M.
- Elias, Norbert (1989): Studien über die Deutschen. Machtkämpfe und Habitusentwicklung im 19. und 20. Jahrhundert, Frankfurt/M.
- Freud, Sigmund (1999[1900]): Die Traumdeutung, Frankfurt/M.
- Gallas, Helga (1981): Das Textbegehren des Michael Kohlhaas. Die Sprache des Unbewussten und der Sinn der Literatur, Reinbeck b. Hamburg
- Hamacher, Bernd (2003): Heinrich von Kleist: Michael Kohlhaas. Erläuterungen und Dokumente, Stuttgart
- Hegel, Georg Wilhelm Friedrich (1986a [1807]): Phänomenologie des Geistes, Frankfurt/M
- Hegel, Georg Wilhelm Friedrich (1986b [1835-38]): Vorlesungen über die Ästhetik, Bd. 3, Frankfurt/M.
- Kleist, Heinrich von (1978 [1810]): Michael Kohlhaas. In: Werke und Briefe, Bd. 3, hrsg von Siegfried Streller, Berlin/Weimar: 7-112
- Krohn, Wolfgang (1977): Die „Neue Wissenschaft“ der Renaissance. In: Böhme, Gernot; van den Daele, Wolfgang; Krohn, Wolfgang (Hg.): Experimentelle Philosophie. Ursprünge autonomer Wissenschaftsentwicklung, Frankfurt/M.: 13-128
- Lacan, Jacques. (1986): Das Drängen des Buchstaben im Unbewussten oder die Vernunft seit Freud. In: ders., Schriften II, Weinheim u. Berlin
- Lepenies, Wolf (1985): Die drei Kulturen. Soziologie zwischen Literatur und Wissenschaft, Frankfurt/M.
- Lévi-Strauss, Claude (1973 [1962]): Das wilde Denken, Frankfurt/M.
- Luhmann, Niklas (1997): Die Gesellschaft der Gesellschaft, 2 Bde, Frankfurt/M.
- Luhmann, Niklas (2001 [1988]): Vertrautheit, Zuversicht, Vertrauen: Probleme und Alternativen. In: Hartmann, Martin; Offe, Claus (Hg.): Vertrauen. Die Grundlage des sozialen Zusammenhalts, Frankfurt/M: 143-160
- Marx, Karl (1974 [1852]): Der 18te Brumaire des Louis Napoleon. In: Karl Marx, Friedrich Engels, Ausgewählte Werke in sechs Bänden, Band II, Berlin: 299-417
- Maurer, Karl-Heinz (2001): Gerechtigkeit zwischen Differenz und Identität in Heinrich von Kleists Michael Kohlhaas. In: Deutsche Vierteljahresschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte, 75. Jg.: 123-144

- Oevermann, Ulrich (1997): Thesen zur Methodik der werkimmanenten Interpretation vom Standpunkt der objektiven Hermeneutik, Frankfurt, Unveröffentlichtes Manuskript
- Ricœur, Paul (1988 [1983]): Zeit und Erzählung, Bd. I: Zeit und historische Erzählung, München
- Ricœur, Paul (1996[1990]): Das Selbst als ein Anderer, München